

Die Leidenschaft der Spürhunde

VORWORT

PIRATEN IN SOMALIA KAPERN EIN FISCHERBOOT aus Pakistan, nehmen die elf Fischer als Geiseln, finden niemanden, der für die Männer ein Lösegeld zahlen will, also setzen die Piraten ihre wertlose Beute irgendwo in Somalia aus, leider interessiert sich auch dort niemand für die Fischer aus Pakistan.

Ist das eine Geschichte? Eine Geschichte, für die es sich lohnen könnte, nach Somalia zu fliegen, um sie aufzuschreiben?

Der Reporter Wolfgang Bauer ist nach Somalia geflogen. Er hat die gestrandete Crew aufgespürt und ihre Heimkehr nach Pakistan vorangetrieben. Dann fliegt er mit den Fischern zurück, lässt sich unterwegs jedes Detail der Geiselhaft erzählen, lässt sich den Fischkutter aufmalen. „Wolfgang ist wie ein Hund, wenn er eine Geschichte riecht“, sagt der Fotograf, der Bauer bei der Reise begleitet. „Er kann 24 Stunden am Stück mit Leuten reden – so etwas habe ich noch nicht erlebt.“

Bauer veröffentlicht Anfang 2012 die Geschichte der vergessenen Geiseln im *Zeit magazin*. Es ist ein langer Text – und doch enthält er nur einen kleinen Teil dessen, was Bauer in Somalia und Pakistan erlebt hat. Eine gute Reportage ist eben kein Protokoll der Recherche, sie ist die Essenz davon: eine rigide Auswahl von Fakten, Zitaten und Momenten, in denen sich die ganze Geschichte verdichtet.

Um sicherzustellen, am Ende der Recherche genügend solcher kostbaren Fundstücke im Block zu haben, verwandeln sich viele Reporter in detailversessene Informationsjäger, in Spürhunde wie Wolfgang Bauer. Dann fragen sie stundenlang die Helden ihrer Story aus, notieren unzählige Informationen und Eindrücke. Die meisten davon tauchen im Text nicht auf. Und auch, wie der Reporter an seine Informationen gelangt ist, was ihn berührt oder beeindruckt hat, seine persönliche Einschätzung des

Geschehens, von all dem erfährt der Leser nur in Ausnahmefällen. Das ist sinnvoll, natürlich. Ein Reporter soll sich bitte nicht wichtiger nehmen als sein Thema.

Aber manchmal ist es auch bedauerlich. Die Geschichte hinter der Geschichte mag weniger Relevanz haben, oft ist sie trotzdem erzählenswert: als Werkstattbericht, der zeigt, wie es zugehen kann, wenn Journalisten ihre Arbeit machen, wie spannend und abenteuerlich, wie banal und mühsam, wie erschreckend, großartig, anrührend.

Solche persönlichen Geschichten erfahren oft nur die Freunde und Kollegen der Reporter. Christian Krug ist es so ergangen, als er, damals ein junger *Stern*-Autor, mehrfach das Glück hatte, mit dem legendären Fotografen Robert „Bob“ Lebeck losgeschickt zu werden. Wenn die Zeit im Flieger oder Hotel mal wieder allzu lang wurde, brauchte Krug nur einen Namen zu nennen – Romy Schneider, Willy Brandt, Jackie Kennedy, Dalai Lama –, und Bob Lebeck schnurrte los. Er hatte sie alle vor die Kamera bekommen – und seine Erzählungen, was dabei und dahinter geschah, waren lebendig, oft urkomisch, manchmal traurig.

Auch von schreibenden Kollegen hat Krug viele solcher Geschichten gehört, fast alle sind unveröffentlicht geblieben. Wäre es nicht lohnenswert, sie für ein Buch zusammenzutragen? Und wäre dies nicht ein spannendes Projekt für junge Journalisten?

Die jungen Frauen und Männer, die derzeit an der Hamburger Henri-Nannen-Schule zu Journalisten ausgebildet werden, hat Krugs Idee rasch überzeugt. Auch weil das Projekt ihnen die Chance bieten würde, sich von Profis erzählen zu lassen, wie man's macht oder besser auch nicht macht. Rund 70 Namen von Reportern und Fotografen standen auf einer ersten Liste, 21 davon haben die jungen Journalisten schließlich ausge-

wählt, streng subjektiv: Wer interessiert uns am meisten? Alte Haudegen sind dabei und junge investigative Reporter, es geht um Krieg, Korruption und Klatsch, die ganze Bandbreite.

Für ihre Recherchen reisten die Journalistenschüler bis nach Kiew, Paris und New York. Die Geschichten, mit denen sie zurückkehrten, könnten unterschiedlicher nicht sein: von Reportern, die sich in ein Gefängnis einschließen ließen, einem Guru folgten, Menschen in den Tod begleiteten. Die sich durch Ermittlungsakten fraßen, zum Islam konvertierten, nach Somalia ins Hauptquartier von Piraten gelangten oder für ein einziges Tierfoto drei Wochen auf einem Baum hockten.

Das Ergebnis ist eine bunte Mischung von Erzählungen, ein Panoptikum von Typen. Und doch gibt es ein Thema, das sich in allen Geschichten entdecken lässt und das damit dieses Buch, völlig ungeplant, in einer Hinsicht repräsentativ für unseren Berufszweig macht: Es ist die Bedingungslosigkeit, mit der sich Reporter auf ihre Geschichten einlassen. Mit der sie Nähe suchen bis an die Grenze des Erträglichen, ob im Straflager oder am Sterbebett. „Ist Dein Bild nicht gut, warst Du nicht dicht genug dran“: Der alte Fotografen-Spruch gilt eben auch für Reporter.

Wie anstrengend und großartig diese Hingabe sein kann, davon erzählt unser Buch.

ANDREAS WOLFERS

Leiter der Henri-Nannen-Schule

IDEE UND KONZEPT:

CHRISTIAN KRUG

Editorial Director G+J Corporate Editors GmbH